Harald Haury

Urlaub vom Kopfe?

Johannes Müller (1864–1949)
und die religiös-politische Wirkung Elmauer Sommerfrischen

I.

1924 erschien der von Max Scheler herausgegebene Sammelband „Versuche zu einer Soziologie des Wissens“. Die darin versammelten Autoren haben teilweise noch heute einen Namen – Helmuth Plessner etwa, Paul Honigsheim oder Leopold von Wiese¹. Mir geht es um den Beitrag eines kaum mehr bekannten Autors, des Erlanger Privatdozenten Wilhelm Vollrath. Er bearbeitete die „Soziologie moderner Lebenskreise“ und verglich dazu die Gemeinschaftsbildung um Stefan George, Rudolf Steiner, Hermann Graf Keyserling und Johannes Müller².

Vollrath hob zunächst auf eine Gemeinsamkeit ab. Alle Kreise wendeten sich gegen ein „Zuviel des Historischen“, das nachteilig sei für das Leben³. Sehr unterschiedlich gestalte sich dagegen die Form der Vergemeinschaftung. Während Stefan George und Rudolf Steiner geradezu exaltierte Lobeshymnen dargebracht würden, stünden Graf Keyserling und Johannes Müller sehr viel dezenter im Mittelpunkt ihrer Gemeinden⁴. Keyserling wolle nur „Anreger“ sein, „Betriebsleiter der Tagungen seiner Gesellschaft für freie Philosophie“⁵. Bei Müller trete ein Moment hinzu, von dem Keyserling noch träume. Müller habe bereits vor dem Weltkrieg mit Schloß Mainberg eine prägende Lokalität besessen. Das im Krieg erbaute oberbayrische Schloß Elmau wirke noch mächtiger. „Vorzüglich der Ort und sein Raum in Natur und Landschaft“ prägten „das Zusammengehörigkeitsgefühl seiner Gemeinde“ charakteristisch aus. Man habe die Elmau „ein Kloster“ genannt. Tatsächlich biete sie den Menschen eine „Entrückung“ aus „der kleinen Alltäglichkeit“. Während das Kloster aber festhalte, lasse das Schloß wieder los,

¹ *Max Scheler* (Hrsg.), *Versuche zu einer Soziologie des Wissens* (Schriften des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften 2, München, Leipzig 1924).

² *Dr. Vollrath-Erlangen* [ohne Vornamen], *Zur Soziologie moderner Lebenskreise* (um Stefan George, Johannes Müller, Graf Keyserling, Rudolf Steiner), in: wie Anmerkung 1, 347–364.

³ Ebd. 351.

⁴ Ebd. 353–358.

⁵ Ebd. 358.

damit „... einer in sein Leben und Werk wieder zurücktrage, was die Ruhe der Berge und die Freude am Menschen ihm droben beschert.“ Dabei bewahre der Gast aber einen „Hauch von Heimatgefühl“, was bei jeder Begegnung etwas Verbindendes entstehen lasse. Hier sei „das Haus der Hort einer Zusammengehörigkeit“⁶.

Vollrath interpretierte das Zurücktreten Johannes Müllers als charakteristischen Ausweis seiner „Sachlichkeit“ und schlug von da aus eine Brücke zu den theologischen und evangelisatorischen Anfängen des Elmauers. Für Johannes Müller sei vornehmst „das Wort Jesu der Quell neuen Lebens“. Er „verdeutschte und vergegenwärtigte“⁷ es freilich „nicht als Ethik und Ordnung wie Tolstoi, sondern als Potenz der Erneuerung und Wiedergeburt“⁸. Zugleich empfinde und denke Johannes Müller immens „völkisch“. Das Volksganze sei ihm „der höchste irdische Wert“. Darum arbeite er vornehmlich daraufhin, in jedem einzelnen die Erkenntnis „gliedlicher Zugehörigkeit“ zum Ganzen des Volkes zu erwecken. Mann und Frau sollten – wie Johannes Müller immer wieder einschärfe – nicht aneinander Genüge haben. Vielmehr komme ihre innere Verbundenheit erst dadurch zustande, „... daß beide dem Kinde dienen und in diesem dem Volk“. Ähnliches gelte für „Staat und Kirche“. Erst die „gemeinsame Sorge für die Zukunft des Volkes“ gebe ihnen „die rechte Verbundenheit“. So durchziehe alle Reden Müllers „der Rhythmus dieser soziologischen Figur: einer Verbundenheit von Zweien im Dienst an dem Dritten“⁹. Seltsamerweise – das war Vollraths letzte Beobachtung – betone Johannes Müller immer wieder, daß er sich trotz des Reichtums persönlicher Vertrautheit im Innersten, „in der bewegenden Gärung“ seines Lebens, einsam fühle. Müller stehe inmitten einer „Fülle sozialer Beziehungen“, ohne „einen Bewußtseinsreflex“ davon zu haben¹⁰.

Als Vollrath schrieb, war Johannes Müller bereits 30 Jahre als freiberuflicher Vortragsreisender und Seelsorger aktiv. Seine Karriere hatte er als „verkrachter“ Theologe begonnen, promoviert zwar in Philosophie, aber abgewiesen mit seiner theologischen Doktorarbeit. Zudem hatte er sich mit seinem ersten Arbeitgeber überworfen, der lutherischen Judenmission. Um so bemerkenswerter machte sich in der Rückschau der 1920-er Jahre sein Erfolg aus. In Berlin füllten Johannes Müllers Vorträge seit Jahrzehnten Säle mit 1000 Plätzen. Seit 1897 besaß er eine eigene Zeitschrift, die als die „Grünen Blätter“ bekannt geworden war. Ein Sponsor hatte ihm ermöglicht, 1903 auf Schloß Mainberg eine „Pflegestätte persön-

⁶ Alle Zitate ebd. 359.

⁷ Ebd. 360. Vollrath bezog sich auf die Untertitel von Johannes Müllers theologischen Hauptschriften: Die Bergpredigt. Verdeutscht und Vergegenwärtigt (München 1905); Die Reden Jesu. Verdeutscht und Vergegenwärtigt, Band 1. Von der Menschwerdung (München 1909); Band 2. Von der Nachfolge (München 1912); Band 3. Vom Vater im Himmel (München 1918); Band 4. Die Verwirklichung des Reiches Gottes (München 1933).

⁸ Dr. Vollrath-Erlangen [ohne Vornamen], Zur Soziologie moderner Lebenskreise (um Stefan George, Johannes Müller, Graf Keyserling, Rudolf Steiner), in: wie Anmerkung 1, 360.

⁹ Ebd. 360.

¹⁰ Ebd. 361.

lichen Lebens“ zu eröffnen. An dessen Stelle war 1916 das größere, komfortablere Schloß Elmau getreten, am Fuß der Wettersteinwand zwischen Garmisch und Mittenwald gelegen. Johannes Müller hatte einen Kreis versammelt, in dem er mit Adligen, Fabrikanten, Politikern, Intellektuellen und Künstlern verkehrte. Das Gros seines Publikums – große Namen wie Max von Baden, Hermann Bahlsen, Adolf von Harnack, Friedrich Lienhard oder Ricarda Huch sollten das nicht verdecken – war aber ein Querschnitt braven protestantischen Bürgertums, Menschen, die in ihrer hergebrachten Frömmigkeit von der urbanen Moderne verunsichert waren. Viele Kleinbürger kamen, zumal Volksschullehrer und -lehrerinnen. Auch die Pfarrer bildeten eine große Gruppe. In Elmau nahm der Anteil der „feinen Leute“ zu. Immer waren mehr Frauen als Männer um Johannes Müller¹¹.

Das war das Phänomen, das Vollrath vor Augen hatte. Ich hätte meinen Beitrag unmittelbar mit einer Skizze von Johannes Müllers Biographie und Unternehmen beginnen können. Dem habe ich aber Vollraths Aufsatz vorgezogen, als Quellentext – und dies aus drei Gründen. Vollrath zeigt, in welcher Gesellschaft Johannes Müller seinerzeit angesiedelt werden konnte. Sein Aufsatz rekapituliert im Vogelzug die Grundlinien des Elmauer Evangeliums. Schließlich bleibt nach der Lektüre der Eindruck, daß nicht alles aufging um und bei Johannes Müller. Das Schloß stand neben seinem Propheten. Und auch Johannes Müllers Verkündigung ließ sich nicht umstandslos auf einen Nenner bringen. Vollrath wußte um Johannes Müllers Bemühen, das Evangelium als Potenz der Erneuerung und Wiedergeburt zu vergegenwärtigen, als Potenz jenseits aller dogmatisch fixen Formeln. Dies und der Hinweis auf des Elmauers seltsames Gefühl von Einsamkeit lassen an den mystisch-anomischen Zug denken, den Johannes Müllers Person und Botschaft ausstrahlen konnten¹². Zugleich sah Vollrath aber auch das völkische Ordnungsdenken, das aus Johannes Müller sprach, seine formelhaft organologische Einschmelzungsarithmetik. Vollrath schilderte ein Nebeneinander. Und um dieses Nebeneinander geht es in meinem Beitrag zum Kolloquium. Ich will die Bandbreite der Aneignung Elmauer Anstöße durch zeitgenössische Intellektuelle vorführen, Suppen, in die zur Elmauer Würze noch allerhand anderes eingerührt war, das beim Kochen mit Johannes Müllers Kraut unterschiedlich reagieren

¹¹ Vgl. Johannes Müllers Autobiographie *Vom Geheimnis des Lebens. Erinnerungen*, Band 1. Jugend und Sendung (Stuttgart 1937); Band 2. Schicksal und Werk (Stuttgart 1938), Bd. 3. Gegen den Strom. Aus dem Nachlaß hrsg. v. *Bernhard Müller* (Elmau 1953). Vgl. dazu als jüngere Darstellungen *Thomas Martin Schneider*, Johannes Müller, in: NDB, Bd. 18 (Berlin 1997) 426–428; *Jochen-Christoph Kaiser*, Erneuerungsbewegungen im Protestantismus, in: *Diethart Kerbs, Jürgen Reulecke* (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen. 1880–1933* (Wuppertal 1998) 581–593, hier 585–588 und *Harald Hawry*, Von Riesa nach Schloß Elmau. Johannes Müller (1864–1949) als Prophet, Unternehmer und Seelenführer eines völkisch-naturfrommen Protestantismus (Gütersloh 2005). Johannes Müllers Nachlaß (im folgenden abgekürzt als NL JM) liegt in Schloß Elmau.

¹² Vgl. *Hans Pöhlmann*, Johannes Müller und Rudolf Eucken, in: *Noris. Bayrisches Jahrbuch für protestantische Kultur* 24 (1910) 1–11; *Hermann Schwarz*, Über neuere Mystik in Auseinandersetzung mit Bonus, Müller, Eucken, Steiner (Gütersloh 1922) 49–60 und *August Messer*, Über Johannes Müllers religiöse Weltanschauung, in: *Philosophie und Leben* 2 (1926) 65–78.

konnte. Dazu habe ich drei Szenen vorgesehen, die jeweils unterschiedliche Wirkungslinien vorstellen.

II.

Johannes Müller kündete vom Erwachen einer neuen Kultur. Die seelenlose „Bewußtseinskultur“ und die schuldopferfixierte „Religion des Christentums“ sollten einer „Wesenskultur“ „persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens“ weichen. Dazu ver helfe das Erleben von Gottes alles durchdringendem Heilswillen. Er spreche zu den wachen Menschen aus dem Lebensgesetz der Natur. Damit die von der Bewußtseinskultur gefesselte Seele wieder für die göttlichen Lebensschwingungen empfänglich werde, müsse man unter den Eindruck der Persönlichkeit Jesu geraten, wie sie die Evangelien zeigten¹³. Daß Johannes Müller mit diesen Gedanken eindrucksvoll reüssierte, hing zu einem Gutteil mit seinem Genie der Vermittlung zusammen. Es kam in seiner Vortagsrhetorik ebenso zur Geltung wie in der Gestaltung des Schloßlebens durch Tanz, Musik und eine Lockerung im bürgerlichen Alltag beklemmender Etikette. Johannes Müller weckte die Ahnung eines freieren Christentums, einer Daseinsunmittelbarkeit jenseits allen Reflektierens. Dennoch – und das ist gegen seine Widerrede festzuhalten¹⁴ – bot er akademisch geschulte Gottesgelehrsamkeit, genauer: eine monistisch „vitalisierte“ Form der „modernen“ Theologie.

Bekanntlich geriet die liberale – und mit ihr die moderne – Theologie nach dem Ersten Weltkrieg in eine Krise¹⁵. Das traf auch Johannes Müller, der sich zwischen der aufkommenden Anthroposophie auf der einen und der dialektischen Theologie auf der anderen Seite wiederfand, von der gerade junge Theologen nach dem Ersten Weltkrieg angezogen wurden¹⁶. Und doch war die „Krise“ in Johannes

¹³ Vgl. als zeitgenössische Darstellungen von Johannes Müllers Verkündigung *Friedrich Rittelmeyer*, Was will Johannes Müller? Kurze Darstellung und Würdigung (München 1910); *Karl Bebringer*, Die Entstehung des ursprünglichen Lebens bei Johannes Müller. Darstellung und Kritik (Gütersloh 1928) und *Constantin Zuyderhoff*, Die Heiligung durch die Seele. Was hat Johannes Müller der Psychologie und der Psychotherapie zu sagen? (Bern Phil. Hist. Diss. 1953). Eine systematisch angelegte Zusammenfassung aus Johannes Müllers eigener Feder ist der Aufsatz „Das dritte Reich“, in: *Grüne Blätter* (im folgenden abgekürzt als GB) 21 (1919) 53–96.

¹⁴ Vgl. etwa *Johannes Müller*, Von Mißverständnissen und Widersprüchen, in: GB 16 (1913) 17–25, hier 23f.

¹⁵ Vgl. etwa – stellvertretend für die umfangreiche Sekundärliteratur – Jacob Taubes Charakterisierung des Zusammenhangs, in: *ders.*, Die politische Theologie des Paulus. Vorträge, gehalten an der Forschungsstätte der evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg. Nach Tonbandaufzeichnungen redigierte Fassung von *Aleida Assman* (München 1993) 77–97.

¹⁶ Vgl. *Helmut Zander*, Friedrich Rittelmeyer. Eine Konversion vom liberalen Protestantismus zur anthroposophischen Christengemeinschaft, in: *Friedrich Wilhelm Graf, Hans Martin Müller* (Hrsg.), Der deutsche Protestantismus um 1900 (Veröffentlichung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 19, Gütersloh 1996) 238–297 und *Manacnuac Matthias Lichtenfeld*, Georg Merz – Pastoraltheologe zwischen den Zeiten. Leben und Werk in Weimarer Republik und Kirchenkampf als theologischer Beitrag zur Praxis der Kirche (Gütersloh 1997) 96–183.

Müllers Fall nur die eine Seite der Medaille. Zwar suchte er das Heil in der Welt und den Seelen der Menschen aufgehen zu lassen – wofür ihn Karl Barth einen „Subjektivist“ und „Romantiker“ schimpfte¹⁷. Zugleich stellte Johannes Müller sein Evangelium als „Jenseits im Diesseits“ aber scharf gegen die bisherige Kultur und Religion. Seinem Vitalismus eignete ein antihistoristischer Zug, in dem er sich mit der Theologie des Römerbriefes¹⁸ traf. Dies und Johannes Müllers – gänzlich unakademische – Aura prophetischer Gottunmittelbarkeit, machten ihn dort interessant, wo nach einer Möglichkeit gesucht wurde, die hergebrachten liberalen Reich-Gottes-Theologien kulturschaffender Weltdurchdringung „krisenfest“ zu machen. Jedenfalls wurde Johannes Müllers Botschaft der „Menschwerdung“ zu Beginn der 20er Jahre neben Adolf von Harnacks Marcion-Buch entsprechend genannt. Belege finden sich in Beiträgen der Christlichen Welt, etwa in Reinhold Plancks „Der Streit um die Führer“¹⁹ oder in August Albers „Johannes Müller und Karl Barth. Was sie uns heute sind“²⁰. Planck war Pfarrer und eine führende Figur der religiösen Sozialisten in Württemberg²¹, Albers Lektor bei C.H. Beck und enger Freund des 1930 zum Katholizismus konvertierten Theologen Erik Peterson²².

Ich habe mir für meinen Beitrag ein anderes Beispiel gewählt, die Eisenacher Gesamt-Tagung des liberalprotestantischen „Bundes für Gegenwartschristentum“ vom 3. bis 5. Oktober 1921. Der Bund war 1914 gegründet worden. 1920 hatte sich ihm die „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt“ angeschlossen, ein Eliteverband des liberalen Protestantismus²³.

Auf der Tagung ging es um die Auseinandersetzung mit der dialektischen Theologie – unter den Anwesenden war Friedrich Gogarten. Das Thema zog mehrere Hundert Besucher an, darunter viele Universitätstheologen. Es gab drei Hauptvorträge. Sie wurden in der „Christlichen Welt“ abgedruckt. Ein stark komprimiertes Protokoll der Diskussion findet sich in den „Vertraulichen Mitteilungen an die Freunde der Christlichen Welt“²⁴. Im Verlauf der Tagung war es nun der dritte Vortrag, der besonders intensive Diskussionen erregte und manchen Teil-

¹⁷ Vgl. Karl Barths Brief an Johannes Müller vom 20.5.1920 und dessen Antwort vom 16.6.1920 (beide in Abschrift, NL JM).

¹⁸ Vgl. *Karl Barth*, *Der Römerbrief*, 2. Auflage in neuer Bearbeitung (München 1922).

¹⁹ *Reinhold Planck*, *Der Streit um die Führer*, in: *Christliche Welt* (im folgenden abgekürzt als CW) 35 (1921) 569–575. Vgl. dazu den Kommentar der Lehrerin *Marie Killmann*, *Um Friedrich Wilhelm Förster. Zum Führerproblem*, in: CW 35 (1921) 760f.

²⁰ *August Albers*, *Johannes Müller und Karl Barth. Was sie uns heute sind*, in: CW 35 (1921) 498–501.

²¹ *David J. Diephouse*, *Pastors and Pluralism in Württemberg* (Princeton 1987) 283. Vgl. die Personalakte Reinhold Plancks im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart.

²² *Barbara Nichtweiß*, *Erik Peterson. Neue Sicht auf Leben und Werk* (Freiburg, Basel, Wien 1992) 62, 505.

²³ *Martin Rade*, *Bund für Gegenwartschristentum*, in: RGG² Bd.1 (Tübingen 1927) 1369f. und *Daniela Dunkel*, *Christliche Welt/Freunde der christlichen Welt*, in: RGG⁴ Bd.2 (Tübingen 1999) 267–269.

²⁴ *Martin Rade*, *Sonderversammlung der Freunde der Christlichen Welt*, in: *Vertrauliche Mitteilungen an die Freunde der Christlichen Welt* 71 (1921) 777–779 und *ders.*, *Bund für Gegenwartschristentum. Erste und zweite Hauptversammlung*, in: ebd. 779–786.

nehmer stark an Johannes Müller erinnerte²⁵. Ihn hielt der Freiburger Gymnasialprofessor und Leiter der dortigen Volkshochschule Reinhard Liebe²⁶.

Liebe, 1878 in Dresden geboren²⁷, war seit 1909 mit Johannes Müller bekannt²⁸. 1913 hatte er den Kündler der „Menschwerdung“ in der „Zeitschrift für Theologie und Kirche“ als Hoffnung gebendes Beispiel einer männlich deutschen Überwindung aller romantisch-sentimentalen Erweckungsfrömmigkeit gerühmt²⁹. Sein Eisenacher Vortrag hieß „Der Gott des neuen Geschlechts und wir“³⁰. Liebe bot den Zuhörern eine vitalistische Lebenstheologie. Johannes Müller erwähnte er nur am Schluß, dort aber in Form eines Bekenntnisses: Liebe wolle über Johannes Müller nicht zu viele Worte machen, „... denn ich stehe ihm zu nahe dazu, ich müßte mich selbst kritisieren“³¹.

Liebe war wegen seiner Schrift „Die Neugeburt des Christentums. Ein Buch von der Schicksalsfrage des Geistes der Gegenwart“³² eingeladen worden, erschienen 1920 im sächsischen Freiberg in einer Auflage von 5000 Exemplaren. Sie hatte in sächsischen und thüringischen Kirchenkreisen Aufmerksamkeit erregt³³. 1926 folgte eine zweite Auflage³⁴. Diese Schrift stelle ich Ihnen näher vor. Ihre Lektüre langweilte mich zunächst, weil ich die Gedankenführung von Johannes Müller her kannte. Aber am Schluß, da wurde es „gruselig“.

Liebe skizzierte einleitend sein Anliegen: Die abendländische Kultur und das mit ihr verbundene hergebrachte Christentum seien in einer „Krise“: „Wir können nicht mehr Christen sein, aber wir werden das Christentum auch nicht los.“³⁵ Es bleibe nur eins: „ein neues Christentum zu schaffen“ und daraus eine neue Kultur hervorgehen zu lassen³⁶. Über deren Fundament bestehe zwischen allen Religiösen

²⁵ Vgl. *Matthias Kroeger*, Friedrich Gogarten. Leben und Werk in zeitgeschichtlicher Perspektive Bd. 1 (Stuttgart 1997) 304 und *Martin Rade*, Bund für Gegenwartschristentum. Erste und zweite Hauptversammlung, in: Vertrauliche Mitteilungen an die Freunde der Christlichen Welt 71 (1921) 782–786.

²⁶ Vgl. zur gesamten Tagung *Matthias Kroeger*, Friedrich Gogarten. Leben und Werk in zeitgeschichtlicher Perspektive Bd. 1 (Stuttgart 1997) 304–311.

²⁷ *Oskar Rühle*, Liebe, Reinhard, in: RGG² Bd. 3 (1929) 1644.

²⁸ Vgl. den Brief Reinhard Liebes an Johannes Müller vom 13.7.1909 (NL JM) und Reinhard Liebes 1947 zugunsten Johannes Müllers abgegebene Eidesstattliche Erklärung (Spruchkammerakte Johannes Müller, Staatsarchiv München).

²⁹ *Reinhard Liebe*, Wider den Pietismus. Ein Wort zu der Krisis im gegenwärtigen kirchlichen Leben Deutschlands, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 23 (1913) 280–312.

³⁰ *Ders.*, Der Gott des heutigen Geschlechts und wir. Vortrag gehalten im Bund für Gegenwartschristentum zu Eisenach am 5.10.1921, in: CW 35 (1921) 850–853, 883–889, 866–868.

³¹ Ebd. 868.

³² *Ders.*, Die Neugeburt des Christentums. Ein Buch von der Schicksalsfrage des Geistes der Gegenwart (Freiberg i.Sa. 1920).

³³ *Matthias Kroeger*, Friedrich Gogarten. Leben und Werk in zeitgeschichtlicher Perspektive Bd. 1 (Stuttgart 1997) 305 A 70.

³⁴ *Oskar Rühle*, Liebe, Reinhard, in: RGG² Bd. 3 (Tübingen 1929) 1644.

³⁵ *Reinhard Liebe*, Die Neugeburt des Christentums. Ein Buch von der Schicksalsfrage des Geistes der Gegenwart (Freiberg i. Sa. 1920) 5f.

³⁶ Ebd. 7.

Übereinstimmung: daß hinter allem Leben eine einheitliche Grundstruktur und eine ewige Gesetzlichkeit stünden³⁷.

Auf die Einleitung folgte der erste Teil von Liebes Buch. Er war überschrieben mit: „Die Grundlagen: Das Wesen des Christentums und seine Lage in der Gegenwart“³⁸. Liebe nannte die Religion ein „zwiespältiges Gebilde“. Ein Teil sei „Phantasie“ und „Dichtung“, der andere „Erleben der Wirklichkeit“³⁹. Entsprechendes gelte für das menschliche Seelenleben. Das Alltags-Ich, Träger vieler Phantasien und Befangenheiten, müsse von dem „wahren Ich“ abgehoben werden, dem „Überirdischen, Transzendenten in unserer Brust“⁴⁰. In ihm wurzele alle „Genialität“, eine „Lebensleidenschaft unpersönlicher Art“, die zur Grundlage einer neuen Religion und Kultur werden könne⁴¹.

Ich will hier nicht in eine Liebe-Philologie eintreten. Man wird in Liebes Begrifflichkeit eine Melange aus deutschem Idealismus, Willenspathos der 1920er Jahre und Johannes Müller sehen dürfen, auf den sich Liebe im Text mehrfach bezieht⁴². Analog zu Johannes Müller beschrieb Liebe das „wahre Ich“ als gegenwärtig gebunden und betäubt. Um es zu lösen, brauche es vor allem anderen – dem Schicksal, der Kunst und der Natur – das Erlebnis eines wachen, vollkommen in der Gottinnigkeit aufgegangenen Menschen. Ein solcher Mensch sei aber der Stifter des Christentums gewesen. Um das zu erkennen, müsse man das „mythologisch-phantastische Material“ abheben, unter dem der ursprüngliche Jesus verschüttet worden sei, und „ein wenig von dem kongenialen Verständnis“ entwickeln, das namentlich „aus Johannes Müller“ spreche⁴³. Dann trete das Geheimnis von Jesu Wesen hervor, eine „Lebensleidenschaft“ von geradezu amoralischer Absolutheit, ein rücksichtsloser „Wille zum Zusammenstoß“, der sich notfalls bedingungslos opfere – aber eben nicht aus Weltverneinung, sondern aus Liebe zum Leben⁴⁴.

Der „Zweite Teil“ von Liebes Buch, „Der Aufbau: Das neue Christsein“⁴⁵ wiederholte zunächst das bislang Gesagte in der Form eines Katechismus: Gott sei „Leben“, Leben aus einer „Ichheit“, beseeltes Leben⁴⁶. Gott sei „Liebe“⁴⁷. Eine Liebe freilich als „Schöpfungsgewalt“, voll „Ernst und Herbheit“, „übermoralisch, fast unmoralisch“, „Vaterliebe“ – so Reinhard Liebe⁴⁸. Gott sei „das Sein“ hinter der „Erscheinung“⁴⁹. Echte Frömmigkeit bestehe darin, sich an die Ewigkeit im

³⁷ Ebd. 8.

³⁸ Ebd. 14.

³⁹ Ebd. 14.

⁴⁰ Ebd. 20.

⁴¹ Ebd. 22f.

⁴² Ebd. 10, 35, 42, 93, 145, 161f., 168f.

⁴³ Beide ebd. 42.

⁴⁴ Ebd. 57. Vgl. ebd. 51–59.

⁴⁵ Ebd. 97.

⁴⁶ Ebd. 97f.

⁴⁷ Ebd. 113.

⁴⁸ Ebd. 117f.

⁴⁹ Ebd. 121f.

Leben auf der Erde hinzugeben. Dazu ver helfe eine Wiedergeburt des wahren Ichs. Sie werde möglich durch den kongenialen Eindruck Jesu⁵⁰. Liebe wandte sich nun der sozialen Ausformung der neuen Religion zu. Ihr entspreche der Zusammenschluß freier Seelengemeinschaften zu wahren Ehen und Freundesbünden. Von unten nach oben, aus dem Zusammenschluß von gemeindlichen Kreisen persönlicher Fühlung müsse künftig auch die Kirche als echte „Volkskirche“ erwachsen⁵¹ – dem Thema hatte Liebe 1919 eine eigene Schrift gewidmet⁵².

Soweit, so gut. Nun aber zu dem, was gruseln macht: Liebe betonte immer wieder die Herbheit der göttlichen Lebens- und Liebesbewegung. Die Entbindung des neuen Lebens müsse als radikaler „Gesundungsprozeß unseres ganzen tiefkranken geistleiblichen Organismus“ begriffen werden⁵³. Einerseits sei das neue Leben bedroht durch die alten Mächte, andererseits wolle es das Kranke austreiben und allenthalben Leben hervor zwingen. Darum sei es gewaltsam⁵⁴. Wichtiger als alle Kreise sei für die weltumbildende Liebe „der Staat“⁵⁵: „Wir brauchen den Staat und wir brauchen Gewalt“⁵⁶. Gemeint seien aber nicht der „Zwangsstaat der vorrevolutionären Ära“ oder der „liberale Freiheitsstaat der Revolution“, sondern ein Staat, der „die Herrschaft der Guten“ ermögliche, alles Lebendige „frei wachsen“ lasse, aber von „unerbittlicher Strenge“ gegen alles „Wertlose“ sei. Darin würden sich „Jesus und Nietzsche“ finden. Gerade dem deutschen Volk⁵⁷ sei solch ein „wahrer Volksstaat“⁵⁸ vorgezeichnet, an dem „die Welt genesen“ könne⁵⁹. Liebe wurde konkreter und nannte als Leitlinien staatlichen Handelns die „Auslese der Besten“, den „Aufbau der Macht für die berufenen Führer“, die „Entrechtung der Niederträchtigen auf Zeit oder auf Dauer“, die „Unschädlichmachung (bis zur Ausmerz ung) der wirklichen Schädlinge des Volkes“ und eine „planmäßige Entvölkerung und ‚Entzivilisierung‘ mit dem Ziel der größtmöglichen Steigerung der seelischen Qualität und der wahren Wesenskultur“⁶⁰. Deutschland müsse hier allein schon aus Not vorangehen, weil es nach den jüngsten Gebietsverlusten allenfalls „etwa 40 Millionen Menschen“ nähren könne⁶¹. Nötig seien die „stille Tötung

⁵⁰ Ebd. 127–133.

⁵¹ Ebd. 178–180.

⁵² *Ders.*, Die neue Kirche. Ein Mittelweg, zugleich ein Weg zum Neuaufbau des religiösen und volk skirchlichen Lebens auf breiter Grundlage (Dresden 1919). Vgl. *Martin Rade*, Bund für Gegenwartschristentum, in: RGG² Bd. 1 (Tübingen 1927) 1369f.; *Anne Christine Nagel*, Martin Rade – Theologe und Politiker des sozialen Liberalismus. Eine politische Biographie (Religiöse Kulturen der Moderne 4, Gütersloh 1996) 174f.

⁵³ *Reinhard Liebe*, Die Neugeburt des Christentums. Ein Buch von der Schicksalsfrage des Geistes der Gegenwart (Freiberg i. Sa. 1920) 173.

⁵⁴ Ebd. 159, 180f.

⁵⁵ Ebd. 183.

⁵⁶ Ebd. 184.

⁵⁷ Ebd. 184.

⁵⁸ Ebd. 186.

⁵⁹ Ebd. 185.

⁶⁰ Ebd. 185.

⁶¹ Ebd. 185.

der unheilbar Geisteskranken“, die „Unfruchtbarmachung der Säuer, der unheilbar Geschlechtskranken und anderer Schwerbelasteter“, die gesetzliche Beschränkung des „sinnlosen Zeugens und Gebärens der Unberufenen“ und schließlich eine sehr viel häufigere und weiter ausgreifende Anwendung der „Todesstrafe“⁶², denn – Liebe hatte seine theologische Begründung dem Maßnahmenkatalog unmittelbar vorangestellt – „kein Erbarmen ... mit dem animalischen ‚Leben‘ als solchem“ zu haben, das sei das drängende Gebot der „echten Liebe“, der „heiligsten Ehrfurcht vor dem wahrhaft ‚Lebendigen‘, vor dem, das in der Seele glüht, das aufwärts will zu Gott“⁶³.

Ich breche hier ab. Liebe gab auf den letzten Seiten seines Buches auch nicht mehr viel Neues zum Druck.

In Liebes Eisenacher Vortrag war seine biopolitische Agenda nicht enthalten. Sie spielte anscheinend auch keine Rolle in der dortigen Diskussion, und dies, obwohl man Liebe wegen seines Buches eingeladen hatte. Nun war das Eisenacher Tagungsthema auch einschlägiger theologisch, die Auseinandersetzung mit der dialektischen Theologie. Trotzdem ist es bemerkenswert – ein Marker für Sagbares, vielleicht für Mentalitätsmomente – daß keiner der anwesenden prominenten Theologen, Martin Rade, Hermann Mulert, Friedrich Gogarten oder Emil Fuchs, auf Liebes biopolitische Agenda zu sprechen kam und sich an seiner eugenisch-totalitären Umdeutung der Begriffe „Volkskirche“ und „Volksstaat“ stieß⁶⁴.

Ich habe Liebe als Beispiel für die Radikalisierung einer Linie gewählt, die auch bei Johannes Müller angelegt war. Innerhalb der völkisch-vitalistischen Entwürfe zur Modernisierung des Christentums spielte die Biopolitik eine zentrale Rolle. Das war bei Liebe so und bei Johannes Müller nicht anders, dessen Lehren zur plastischen Kraft, Sexualität, Ehe und Fortpflanzung ebenfalls Einschlägiges brachten⁶⁵. In seiner Zuspitzung und Konkretion ging Liebe über Müller hinaus und schöpfte nicht mehr aus Elmauer Quellen. Doch ließe sich auch an Johannes Müller herausarbeiten, welche Aggressionsphantasien und -potentiale seinerzeit in der völkischen Ausprägung protestantischen „Gutmenschen-Tums“ angelegt waren. Meines Erachtens ist hier der Ausgangspunkt zu suchen, von dem aus Liebe zu

⁶² Ebd. 185f.

⁶³ Ebd. 185.

⁶⁴ Vgl. etwa Martin Rades Besprechung von Hitlers *Mein Kampf* (CW 46, 1932, 649–652) und dazu *Anne Christine Nagel*, *Martin Rade – Theologe und Politiker des sozialen Liberalismus. Eine politische Biographie* (Religiöse Kulturen der Moderne 4, Gütersloh 1996) 238f.

⁶⁵ *Johannes Müller*, *Der Beruf und die Stellung der Frau*, in: GB 3 (1900) 1–51, 177–224, 284–309, hier 303–305 (seit 1902 in mehreren Auflagen auch als Buch erschienen); *ders.*, *Von Kindererziehung und Jugendunterricht*, in: GB 5 (1902) 38–71, 73–112, 145–195, hier 57–59, 191–195; *ders.*, *Über persönlichen Verkehr und Freundschaft zwischen Mann und Frau*, in: GB 8 (1905) 127–159; *ders.*, *Die erzieherische Bedeutung der Ehe*, in: GB 9 (1906) 1–42; *ders.*, *Vom Segen der Not*, in: GB 12 (1909) 41–112, hier 58f.; *ders.*, *Über Ehe und Geschlechtsleben*, in: GB 27 (1925) 241–261; *ders.*, *Das moralische Problem des Geschlechtstriebes*, in: GB 31 (1929) 81–149 und *ders.*, *Die Ehe der Zukunft*, in: GB 31 (1929) 150–217.

den „Deutschen Christen“ gelangte⁶⁶ und Johannes Müller zu seinem Bekenntnis zur NS-Bewegung, wovon gleich zu handeln ist. Allerdings war dieses Bekenntnis – auch politisch – nicht der einzige Ausgang von Johannes Müllers Lebenstheologie, womit ich zur zweiten Szene meines Beitrags überleiten will.

III.

Johannes Müllers Reden und Schreiben durchzog die Erwartung einer völkischen Erweckung. Seine Kulturkritik war mit der Ansage einer neuen Zeit verbunden, in der die Gegensätze der Geschlechter, Klassen und Völker aufgehoben sein würden. Den Ersten Weltkrieg las er als Heilkrise und verkündete den August 1914 als Anbruch der ersehnten Zeitenwende. Der Krieg stelle der Menschheit den Bankrott ihrer Zivilisation vor Augen und erwecke sie aus ihrer Wesenlosigkeit zu nationalem Gemeinschaftsleben. Deutschland sei in seinem inneren Aufbruch am weitesten vorangeschritten. Es stehe mit einer gerechten Sache allein gegen die ganze Welt zusammen. Das zeige seine Sendung als Gottes bevorzugtes Werkzeug, das im Sieg auch die Gegner erlösen, das Wiedereinander der Völker beenden und ein gemeinschaftliches Miteinander in Europa heraufführen werde⁶⁷. Das Zerbrechen der inneren Einheit, Deutschlands Niederlage und der neue Triumph der „Wesenlosigkeit“ in der Weimarer Republik war für Johannes Müller nur ein neuer Beweis der deutschen Sendung: Der Messias müsse erniedrigt werden, um desto wunderbarer auferstehen zu können⁶⁸. Seit dem Sommer 1933 glaubte Johannes Müller die Erfüllung seiner Erwartung in Adolf Hitler aufgehen zu sehen. Von diesem Glauben kam er bis Kriegsende nicht mehr los⁶⁹.

In wie unterschiedlicher Weise Johannes Müllers politische Prophetie angeeignet werden konnte, will ich an zwei biographischen Skizzen und einer Brieflektüre vorführen. Die biographischen Skizzen gehören in den Kontext des Ersten Weltkrieges. Die Briefquelle stammt aus der Zeit des Nationalsozialismus.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg hatte Johannes Müller unter seinen eifrigsten Berliner Bewunderern den Hauptmann Hans Georg von Beerfelde. Beer-

⁶⁶ Vgl. *Reinhard Liebe*, Der Kampf um die christdeutsche Einheit, in: CW 48 (1934) 348–353 und Johannes Müllers Brief an Reinhard Liebe vom 21. 2. 1939 (in Abschrift, NL JM).

⁶⁷ Vgl. die Sammlung einiger Kriegsvorträge Johannes Müllers in: *ders.*, Reden über den Krieg: Der Krieg als Schicksal und Erlebnis, Der Krieg als Not und Aufschwung, Der Krieg als Gericht und Aufgabe, Der Tod fürs Vaterland und die Hinterbliebenen, Der Krieg als religiöses Erlebnis (München 1916).

⁶⁸ Vgl. *Johannes Müller*, Deutschlands Schicksal, in: GB 21 (1919) 1–52; *ders.*, Weltkatastrophe und Gottesglaube, in: GB 21 (1919) 149–170; *ders.*, Rede am Nationaltrauertag. 14. 1. 1923, in: GB 25 (1923) 57–67 und *ders.*, Der Untergang der Kulturwelt, in: GB 25 (1923) 77–96.

⁶⁹ Vgl. *ders.*, Nationale Revolution, in: GB 35 (1933) 73–109; *ders.*, Adolf Hitler und seine Gegner, in: GB 35 (1933) 148–158; *ders.*, Reformation oder Rückkehr zum Ursprung, in: GB 36 (1934) 169–296 und *ders.*, Von der Wirklichkeit Gottes. Elmauer Rede vom 9. 2. 1941, in: GB 43 (1941) 61–80. Vgl. die Sammlung belastender Redepassagen und die Urteilsbegründung in Johannes Müllers Spruchkammerakte von 1946 (Staatsarchiv München).

felde, 1877 geboren, verpaßte keinen Berliner Vortrag Johannes Müllers und beteiligte sich an ihrer Organisation⁷⁰. Er verbrachte seine Urlaube in Mainberg und reiste bezeichnenderweise direkt nach seiner Verlobung dorthin, um Johannes Müller seine Braut vorzustellen⁷¹. 1915 wurde Johannes Müller Pate von Beerfeldes erstem Kind Siegfried⁷².

Die Beerfeldes waren alter märkischer Adel und der Hohenzollern-Monarchie eng verbunden⁷³. Hans Georg diente im Alexander-Regiment, einem der prestigeträchtigsten der preußischen Armee. Allerdings wurde Beerfelde im Soldatenberuf nicht wirklich heimisch, nahm im Frühjahr 1914 seinen Abschied und sondierte bei Johannes Müller wegen einer hauptberuflichen Mitarbeit in Mainberg und später in Elmau⁷⁴. Bei Kriegsbeginn rückte er wieder ein, war bis August 1916 Kompanieführer, dann Bataillonskommandeur an der Westfront. Es folgten Verwendungen im Generalstab, als Corps-Adjutant an der Ostfront, schließlich ab Juli 1917 in der politischen Abteilung des großen Generalstabs in Berlin. Beerfelde wurde nicht befördert, doch zeigen die Verwendungen, daß ihn die Armee für tüchtig sowie politisch und „charakterlich“ verläßlich gehalten haben muß⁷⁵.

Beerfelde hat unter dem, was er an der Front erlebte, gelitten⁷⁶. An der Ostfront kam er in Kontakt mit österreichischen Offizieren, die eine deutsche Obstruktionspolitik dafür verantwortlich machten, daß bislang kein Waffenstillstand habe geschlossen werden können. Beerfelde war zutiefst irritiert. Er nutzte seine Versetzung nach Berlin, um in der Sache Erkundigungen einzuholen, und begann, die Umstände des Kriegsausbruchs zu recherchieren. Bald agitierte er für einen sofortigen Frieden ohne Annexionen, warf der militärischen und politischen Führung vor, die Öffentlichkeit systematisch zu belügen, nahm Kontakt zu Vertretern der Linksparteien auf und initiierte Aktivitäten, die den Sturz des Reichskanzlers Bethmann Hollweg zum Ziel hatten. In diese Aktivitäten versuchte Beerfelde auch Johannes Müller und dessen Vertraute Max von Baden und Anton Fenrich sowie Ernst Troeltsch zu verwickeln⁷⁷. Nachdem Beerfelde den Januar-Streik der Berliner

⁷⁰ Vgl. den Brief Johannes Müllers an seine Frau Irene aus Berlin vom 6. 11. 1908 (NL JM) und Hans Georg von Beerfeldes zahlreiche, in Vortragsangelegenheiten geschriebenen Briefe und Karten an Johannes Müller. Allein im Oktober und November 1909 waren dies sechs (NL JM).

⁷¹ Vgl. das Mainberger Gästebuch ab dem Jahr 1909 (NL JM) und Johannes Müllers rückschauenden Brief an Hans Georg von Beerfelde vom 30. 5. 1917 (in Abschrift NL JM).

⁷² Brief Johannes Müllers an Hans Georg von Beerfelde vom 12. 11. 1915 (in Abschrift, NL JM).

⁷³ Beerfelde, Linie Lossow, 2. Zweig (Zuchen), in: Genealogisches Handbuch der Adligen Häuser, Hauptbearbeiter *Walter v. Hueck*, Archivar des Dt. Adelsarchivs e.V., Bd. 66 der Gesamtreihe, Adelige Häuser A Bd. XIV (Limburg 1977) 26f.

⁷⁴ Vgl. Johannes Müllers rückschauende Briefe an Hans Georg von Beerfelde vom 30. 5. 1917 und 15. 7. 1922 (in Abschrift, NL JM).

⁷⁵ Vgl. *Lothar Wieland*, Wahrheit in der Kriegschuldfrage und „geistige“ Revolution 1918/19 – Hauptmann im Generalstab: Hans Georg von Beerfelde (1877–1960), in: *Wolfram Wette, Helmut Donat* (Hrsg.), Pazifistische Offiziere in Deutschland 1871–1933 (Bremen 1999) 147–167.

⁷⁶ Vgl. ebd. 148 und Hans Georg von Beerfeldes Brief an Johannes Müller vom 12. 11. 1915 (NL JM).

⁷⁷ Vgl. *Anton Fenrich*, Die Kluft, Ergebnisse, Briefe. Dokumente aus den Kriegsjahren 1914–1919 (Stuttgart 1919) 20–22, 52–54 und Max von Badens Briefe an Johannes Müller vom 16. 6., 24. 6., 17. 7., 28. 7., 31. 8. und 1. 10. 1917 (in Abschrift, NL JM).

Munitionsarbeiter aktiv unterstützt hatte, nahm man ihn – er war bereits 1917 einmal festgenommen worden – im März 1918 in Haft. Von revolutionären Matrosen befreit, wurde er im November 1918 kurzzeitig als zweiter Vorsitzender an die Spitze des Vollzugsrates der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte gewählt⁷⁸.

Beerfelde war in seinen Aktionen ein religiös Getriebener. Das dafür beste – und sicher manchen USPD Genossen irritierende – Zeugnis ist Beerfeldes Flugschrift „Das große Geheimnis der Weltrevolution“, erschienen Anfang des Jahres 1919⁷⁹. Beerfelde eröffnete den Text expressiv: In den Wirrungen der katastrophischen Zeit artikuliere sich ein einziger „Schrei nach Erlösung“⁸⁰. Eine Erlösung werde es aber nur dann geben, wenn es gelinge, „die Liebe, den ewigen Urquell allen Seins“⁸¹ wieder freizulegen, denn „... nur die befreite, durch hingebende Liebe erwachte Seele“ finde „... den Frieden, der höher ist, als alle Vernunft, der nichts weniger und nichts mehr ist, als das Ergebnis eines neuen Schöpfungsvorgangs in uns“⁸². Darum – so folgte Beerfelde – sei die „Neugeburt des Menschen ... die Revolution, die wir brauchen!“⁸³. „Den Weg“ zur Neugeburt, zeige aber kein anderer als „Jesus“, freilich nicht der Jesus, aus dem „die Religionen“ ein „Zerrbild“ gemacht hätten, sondern der ursprüngliche Jesus, „unser erster und stärkster Brudermensch“⁸⁴. Abschließend mahnte Beerfelde, „Sozialismus und Kommunismus“ dürften nicht am Materiellen haften bleiben. Es gehe um ein „viel tieferes Sehnen“, das Verlangen nach „seelischer Gemeinschaft“ um „das Ziel der Menschwerdung schlechthin“⁸⁵.

„Die Menschwerdung“ war nun aber ein zentraler Begriff Johannes Müllers. Beerfelde nahm dessen Evangelium und Sicht des Krieges auf, speiste das Bild von der Heilkrise, die den Fluch des „Mammonismus“⁸⁶ überwinden und das Tor zu einer neuen, die Wohlfahrt aller Klassen und Völker befördernden Politik aufstoßen werde⁸⁷, aber in einen pazifistischen, messianisch getriebenen religiösen Sozialismus ein – zur Empörung seines Elmauer Prophetenvaters. Belege finden sich im Briefwechsel der beiden aus den Jahren 1916 bis 1918. Schon im Dezember 1916

⁷⁸ Vgl. *Lothar Wieland*, Wahrheit in der Kriegsschuldfrage und „geistige“ Revolution 1918/19 – Hauptmann im Generalstab: Hans Georg von Beerfelde (1877–1960), in: *Wolfram Wette, Helmut Donat* (Hrsg.), Pazifistische Offiziere in Deutschland 1871–1933 (Bremen 1999) 148–156.

⁷⁹ *Hans Georg Beerfelde*, Das große Geheimnis der Weltrevolution. Aufklärungsschrift von Hans Georg von Beerfelde (Berlin o.J.).

⁸⁰ Ebd. 3.

⁸¹ Ebd. 7.

⁸² Ebd. 8.

⁸³ Ebd. 8.

⁸⁴ Ebd. 8.

⁸⁵ Ebd. 10.

⁸⁶ Vgl. *Johannes Müller*, Reden über den Krieg (München 1916) 85 und Johannes Müllers Brief an Hans Georg von Beerfelde vom 6. 6. 1917 (in Abschrift, NL JM).

⁸⁷ Vgl. *Johannes Müller*, Reden über den Krieg (München 1916) 97–144; *ders.*, Über den Krieg hinaus, in: GB 18 (1915/16) 5–16; Ein freies Volk auf freiem Grund und Boden. Rede am 3. 10. 1915 am Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald auf der 24. Hauptversammlung des Bundes deutscher Bodenreformer in Gegenwart des regierenden Fürsten zu Lippe, in: GB 18 (1915/16) 97–110 und *ders.*, Gott mit uns und unseren Feinden, in: GB 19 (1917) 54–74.

schrieb Beerfelde Johannes Müller, der Verzicht auf jedweden „Machtfrieden“ und der Abschluß eines „echten Völkerfriedens“ seien die „Bedingungen für eine neue Kultur“ und den Advent des „dritten Reiches“⁸⁸. Für Johannes Müller, der diesen Ausdruck seit 1915 verwendete⁸⁹, war das starker Tobak⁹⁰. Und der Ton wurde schnell gereizt. Johannes Müller warf dem Frontsoldaten Realitätsverlust vor⁹¹ und machte an ihm eine „seltsame hysterische Art“ aus, einen „psychopathischen“ Zug⁹², der – so Johannes Müller im Juni 1917 – eine „ärztliche Kur“ verlange⁹³. Beerfelde habe offenkundig eine Trommelfeuerpsychose erlitten und sei nicht mehr ganz bei sich⁹⁴. Johannes Müller gab Beerfelde zwar nicht völlig verloren und hielt losen Kontakt. Daher erkundigte sich Beerfeldes älterer Bruder Curt Gustav, ein im Krieg mit dem Orden Pour le Mérite ausgezeichnete Oberstleutnant⁹⁵, 1922 bei Johannes Müller nach dem Wohlbefinden Hans Georgs, der sich damals teils in Oberbayern, teils in Südtirol aufhielt⁹⁶. Übermächtig war jedoch das Trennende. Wenige Monate vor der Anfrage des Bruders hatte Johannes Müller seinen früheren Schützling wissen lassen, daß ein Besuch in Elmau undenkbar sei, weil den Gästen des Schlosses niemand zugemutet werden könne, der als „Evangelist der Schuld Deutschlands“ auftrete und „mit aller Kraft“ die „Lügenregrundlagen des Justizverbrechens von Versailles zu befestigen“ suche⁹⁷.

Beerfelde – das sei nachgeschoben – hatte sich bereits 1919 aus der aktiven Politik zurückgezogen. Seine Versuche, die politisch Verantwortlichen des Jahres 1914 wegen Fälschung der offiziellen Urkundensammlung zum Kriegsbeginn vor Gericht zu ziehen, hatte ihm haßerfüllte Angriffe eingetragen, bis hinein in die Reihen der MSPD⁹⁸. Innerhalb der radikalen Linken isolierte ihn seine als Überstand eines bürgerlichen Individualismus empfundene Religiosität und seine damit einhergehende Skepsis gegenüber dem Sozialismus marxistischer Lesart⁹⁹. Beerfelde schlug

⁸⁸ Brief Hans Georg von Beerfeldes an Johannes Müller vom 20. 12. 1916 (NL JM).

⁸⁹ Vgl. Johannes Müllers Brief vom 26. 9. 1916 aus Berlin an seine Frau Irene (NL JM). Vgl. *Johannes Müller, Erinnerungen* (Fassungen für die GB), in: GB 41 (1939) 1–185, hier 156.

⁹⁰ Vgl. Johannes Müllers Brief an Hans Georg von Beerfelde vom 22. 12. 1916 (in Abschrift, NL JM).

⁹¹ Vgl. Johannes Müllers Briefe an Hans Georg von Beerfelde vom 6. 6., 7. 6., 9. 6., 22. 6., 23. 6., 28. 6. und 29. 6. 1917 (in Abschrift, NL JM).

⁹² Dasselbe vom 28. 6. 1917 (in Abschrift, NL JM).

⁹³ Dasselbe vom 29. 6. 1917 (in Abschrift, NL JM).

⁹⁴ Dasselbe vom 28. und 29. 6. 1917 (in Abschrift, NL JM).

⁹⁵ Beerfelde, Linie Lossow, 2. Zweig (Zuchen), in: *Genealogisches Handbuch der Adligen Häuser, Hauptbearbeiter Walter v. Hueck*, Archivar des Dt. Adelsarchivs e.V., Bd. 66 der Gesamtreihe, Adelige Häuser A Bd. XIV (Limburg 1977) 26f.

⁹⁶ Vgl. Brief Johannes Müllers an Curt Gustav von Beerfelde vom 24. 11. 1922 (in Abschrift, NL JM).

⁹⁷ Brief Johannes Müllers an Hans Georg von Beerfelde vom 15. 7. 1922 (in Abschrift, NL JM).

⁹⁸ *Lothar Wieland*, Wahrheit in der Kriegschuldfrage und „geistige“ Revolution 1918/19 – Hauptmann im Generalstab: Hans Georg von Beerfelde (1877–1960), in: *Wolfram Wette, Helmut Donat* (Hrsg.), *Pazifistische Offiziere in Deutschland 1871–1933* (Bremen 1999) 156–163.

⁹⁹ Vgl. *Rudolf Heydeloff*, *The Political-Judicial Career of Dr. Jur. Walter Luetgebrune and the Crisis of Weimar and early National Socialist Germany 1918–1934* (Waterloo Ontario 1977) 33f.

sich mit wechselnden Tätigkeiten durch, arbeitete vor allem als freier Journalist und Publizist.

Vor dem Berliner Kriegsgericht wurde Beerfelde im Sommer 1918 von dem Göttinger Rechtsanwalt Walter Luetgebrune verteidigt. Luetgebrune, 1879 im lippischen Ehrentropf geboren und 1903 in Freiburg promoviert, war in seiner Karriere von dem bekannten jüdischen Anwalt Max Alsberg gefördert worden¹⁰⁰. Wie sein Mentor stand Luetgebrune in dem Ruf, politisch eher liberal zu sein¹⁰¹. Beerfeldes Mandat hatte er zufällig und auf Vermittlung Alsbergs erhalten. Über das Verfahren kam Luetgebrune in Kontakt zu Johannes Müller. Er las dessen „Eindeutschung“ der Bergpredigt und Aufsätze der „Grünen Blätter“, in denen der Krieg als Resultat einer internationalen kapitalistischen Verschwörung zur Vernichtung Deutschlands begriffen wurde¹⁰². Anscheinend kam diese Lektüre wie ein Damaskuserlebnis über den Anwalt. Ausgehend von Johannes Müller vertiefte er sich mehr und mehr in das Denken der völkischen Szene und verbrachte von 1919 bis 1929 fast jeden Urlaub auf Schloss Elmau¹⁰³. Gleichzeitig profilierte er sich politisch mit einschlägigen Mandaten, verteidigte 1920 die wegen der Erschießung von 15 Thüringer Arbeitern angeklagten Angehörigen der Marburger Studentenwehr Bogislaw von Selchows, Traugott von Jagow, den seine Beteiligung am Kapp-Putsch vor Gericht gebracht hatte, die Hintermänner des Rathenau-Mordes, den Kapitän Erhard und andere im Zusammenhang des Erzberger-Mordes angeklagte Mitglieder der „Organisation Consul“ sowie Erich Luddendorf, der als Teilnehmer am Hitler-Putsch von 1923 vor Gericht kam¹⁰⁴. Luetgebrune wurde selbst prominent und zusehends antisemitisch¹⁰⁵. Den Kontakt zu seinem alten Förderer Alsberg brach er Mitte der 1920er Jahre ab, und auch das Ende seiner Elmaubesuche 1929 könnte mit seinem Antisemitismus zusammenhängen¹⁰⁶, stand doch Johannes Müller damals in der jüdischen Frage anders als das Gros der Völkischen¹⁰⁷.

Walter Luetgebrune – das sei nachgeschoben – stieß Ende der 1920-er Jahre zur NS-Bewegung und bekleidete ab Juli 1932 die Funktion eines „obersten Rechtsberaters“ der SA im Rang eines „Gruppenführers“ (= Generalleutnants), wurde zu seinem Glück jedoch einige Monate vor der Ermordung der SA-Führung um Ernst Röhm von seinem Posten beurlaubt, weil er – mit seinen Beziehungen lockend –

¹⁰⁰ Vgl. ebd. 1–33 und *ders.*, Stellanwalt der Rechtsextremisten. Walter Luetgebrune in der Weimarer Republik, in: VfZ 32 (1984) 373–421.

¹⁰¹ Ebd. 374.

¹⁰² Vgl. etwa *Johannes Müller*, Jesus und der Krieg, in: GB 17 (1914) 185–200, hier 188; *ders.*, Reden über den Krieg (München 1916) 2, 50 und *ders.*, Die Rettung, in: GB 21 (1919) 119–146.

¹⁰³ *Heydeloff* (1984) 377 und *ders.* (1977) 31–33, 36f., 87–92.

¹⁰⁴ *Ders.* (1984) 378f.

¹⁰⁵ Ebd. 380–402.

¹⁰⁶ Ebd. 397; *ders.* (1977) 261 (A. 672 und 673), 268.

¹⁰⁷ Vgl. *Johannes Müller*, Über die Möglichkeit einer künftigen Kultur, in: GB 28 (1926) 125–142, hier 141 und *ders.*, Ansprache zur Judenfrage, Schloß Elmau Januar 1931 (masch. Nachschrift, NL JM) 2.

lukrative Mandate wohlhabender von Arisierung oder politisch motivierter Enteignung bedrohter Klienten übernommen hatte¹⁰⁸.

Die „jüdische Frage“ schlägt die Brücke zu meinem dritten Beispiel für den Umgang mit Johannes Müllers politischer Verkündigung. Nach den biographischen Skizzen zu Hans Georg von Beerfelde und Walter Luetgebrune geht es darin schlicht um die Lektüre einer Quelle.

„Sehr geehrter Herr Doktor, gestern erhielt ich Ihr gütiges Schreiben vom 27. Mai. ... Es war einer jener glühenden Chamsin-Tage¹⁰⁹, ... ich war matt und auch seelisch recht herabgestimmt; und dann kam unverhofft Ihr so gütiger Brief und brachte etwas vom frischen Wald, der menschlichen Wärme, dem freundlichen Troste der Elmau. Er hat mir sehr wohlgetan und wirkt sich weiter aus, fast wie ein heilsamer, stärkender Talisman. ... Heute ist unser ‚Schawuoth‘/Wochenfest, aber ich meide hier schon längst jede Synagoge wie Kirche; aber wie wohl war es mir nach einer ihrer Reden ..., wenn ich hinauslief in den Wald und mir war, als müsse ein Kraftstrahl vom allwissenden Schöpfergott nun auch durch mich kleinen Menschen hindurchwirken.“

Der Brief wurde in Jerusalem abgeschickt, und zwar im Juli 1935¹¹⁰. Der Autor, Friedrich Körner, arbeitete – wie er Johannes Müller schrieb – inzwischen an der dortigen Universität¹¹¹ und war über England nach Palästina emigriert. Ich weiß sonst nichts über ihn. Der erste Brief ist kurz, nur zwei Seiten lang, vielleicht wegen der Hitze, über die Körner klagt. Doch gibt es im Nachlaß einen zweiten, ausführlicheren Brief, der elf Seiten lang ist und etwa sechs Wochen nach dem ersten abgeschickt wurde¹¹². Mit diesem zweiten Brief beschäftige ich mich ausgiebiger, weil darin faßbar wird, wie eine „Elmauische Weltanschauung“ Koerners Sicht der Zeitläufte anleitete.

In seinem zweiten Brief nannte es Friedrich Körner zunächst „... eine Art Paradox. Indem Adolf Hitler mit Schicksalsmacht in das deutsche Schicksal griff, hat dieser geschichtsgewaltige Mann ... nicht nur *ein* Volk gerettet, sondern gleich – zwei [sic!], das jüdische nämlich so nebenbei mit. ... Einzelnen Juden mag die neue Richtung geschadet haben, der Volkspersönlichkeit hat sie unabsehbar genützt. Denn im Grunde hat das jüdische Volk die gleichen Feinde wie das deutsche, den volkszersetzenden Individualismus, den entformenden Liberalismus, das charakterlos gestaltlose Allerweltstum. Aber die törichten Menschen begreifen nicht leicht, daß der Herrgott den Freunde und Retter justament in der Gestalt des Feindes schicken kann.

¹⁰⁸ Heydeloff (1984) 402–419.

¹⁰⁹ Der „Chamsin“ ist ein in Ägypten und Palästina wehender heißer Wüstenwind.

¹¹⁰ Brief Friedrich Koerners an Johannes Müller, datiert vom 6. Siwan 5695 (= 7 Juni 1935, NL JM).

¹¹¹ Die Hebrew University of Jerusalem war 1921 gegründet worden. Vgl. Norman Bentwich, *The Hebrew University of Jerusalem 1918–1960* (London 1961) 11–40.

¹¹² Brief Friedrich Koerners an Johannes Müller, datiert vom 19. Tammus 5695 (= 20 Juli 1935, NL JM).

Die Juden haben eine derbe Lektion erhalten und sie noch keineswegs aus-
lernt ...: daß es kein Mittel gibt, sich Ansehen zu schaffen, wenn man sich nicht
zuvor selbst achtet. Ja selbst Hingabe an Staat und Vaterland kann Würdelosigkeit
gegen das eigene Blut und feige Anschmeißgesinnung nicht wett machen.“

Als heilsam am Nationalsozialismus erschien Koerner nicht nur der Zwang zur
jüdischen Volkwerdung, der von der antisemitischen Politik des neuen Deutsch-
land ausgehe. Koerner war viel näher an Johannes Müller. Wie Müller¹¹³ klagte er
über die aktuelle „Hetze“ vieler Juden gegen Deutschland: „In London konnte ich
z. B. täglich sehen, wie ein gewissenloses Gesindel täglich die schäbigsten Verdäch-
tigungen gegen Deutschland austreute, bis auch die Engländer anfangen, langsam
angewidert zu werden. ... daß solche halbangepaßten Knechtsseelen nicht gerade
vornehm wirken, liegt auf der Hand.“ Solchen durch Minderwertigkeitskomplexe
gespeisten und sich in Ressentiments ausmünzenden moralischen Kretinismus
könne nun das Vorbild der seelenvollen Wiedergeburt des deutschen Volkes kurien-
ren: „Darum müssen, so meine ich, auch im Judentum alle Schätzer von Vornehm-
heit und Adel heute mit hoffendem Blick auf Deutschland blicken.“

Meines Erachtens ist das Dialektik vom Schlag des Elmauer Messianismus. Jo-
hannes Müller hatte immer zwei Gesichter des Judentums gesehen, einen unruhig
die Erlösung ersahnenden „messianischen Instinkt“ und daneben den Absturz in
die „Schachergesinnung“ formalisierter Gesetzesfrömmigkeit¹¹⁴. Vor allem wäh-
rend der 20er und frühen 30er Jahre hatte er ersteren als heilsnotwendiges Korrektiv
gegen die Trägheit der Völker gerühmt¹¹⁵, um ab der zweiten Hälfte des Jahres
1933 jüdische Niedertracht zu geißeln¹¹⁶. Ähnlich dialektisch stellt sich Johannes
Müllers Weg in den Nationalsozialismus dar. Er hatte die NS-Bewegung lange ab-
gelehnt¹¹⁷, um seine Bekehrung zum Führer ab dem Sommer 1933 mit dem Argu-

¹¹³ *Johannes Müller*, Kosmische Ereignisse, in: GB 35 (1933) 137–143, hier 141; *ders.*, Das jüdische Schicksal, in: GB 35 (1933) 242–246; *ders.*, Wie ich die gegenwärtige Lage sehe, in: GB 41 (1939) 248–270, hier 258, 265 und *ders.*, In der Wende der Zeiten, in: GB 42 (1940) 1–13, hier 5.

¹¹⁴ *Ders.*, Der Weg zur Verständigung zwischen Judentum und Christentum (Leipzig 1892); *ders.*, Die Einheit der Entwicklung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, in: GB 7 (1904) 247–275; *ders.*, Die Bergpredigt (München 1905) 13–15, 27, 335–338; *ders.*, Die Reden Jesu, Bd. 1 (München 1909) 132, 158, 162–164, 181, 257–263; dasselbe, Bd. 2 (München 1912) 69–72. Vgl. *Hans-Joachim Barkenings*, „... und nicht entbehrt werden können.“ Das seltsame Plädoyer des Johannes Müller für die Juden im Jahr 1933, in: *Edna Brocke, Hans-Joachim Barkenings* (Hrsg.), „Wer Tora vermehrt, mehrt Leben.“ Festgabe für Heinz Kremers zum 60. Geburtstag (Neukirchen-Vluyn 1986) 127–138 und *Wolfgang E. Heinrich*, Das Judenbild im Protestantismus des Deutschen Kaiserreichs. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des deutschen Bürgertums in der Krise der Moderne (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 145, Pulheim 2000) 567–585.

¹¹⁵ *Johannes Müller*, Über die Möglichkeit einer künftigen Kultur, in: GB 28 (1926) 125–142, hier 141 und *ders.*, Ansprache zur Judenfrage, Schloß Elmau Januar 1931 (masch. Nachschrift, NL JM) 2.

¹¹⁶ *Ders.*, Kosmische Ereignisse, in: GB 35 (1933) 137–143, hier 141; *ders.*, Das jüdische Schicksal, in: GB 35 (1933) 242–246; *ders.*, Wie ich die gegenwärtige Lage sehe, in: GB 41 (1939) 248–270, hier 258, 265 und *ders.*, In der Wende der Zeiten, in: GB 42 (1940) 1–13, hier 5.

¹¹⁷ *Ders.*, Nüchternheit, in: GB 25 (1923) 67–76, hier 72f.; *ders.*, Was ist eine Nation und wodurch wird sie gebildet? in: GB 28 (1926) 144–147; *ders.*, Menschwerdung oder Rassezucht, in: GB (1926) 161–166 und *ders.*, Die nationale Revolution und das deutsche Schicksal, in: GB 35 (1933) 73–109.

ment zu proklamieren: gerade, daß vieles an Hitler irritiere und nicht dem entspreche, was man sich von einem gottgesandten Führer erwarte, zeige, daß durch Hitler Gottes Werk von statten gehe und nicht etwas von Menschen Gemachtes¹¹⁸.

Vor diesem Hintergrund konnte wiederum Koerner seine Ausführungen zum Verhältnis von Judentum und Nationalsozialismus mit einem Bekenntnis schließen, das tiefe Übereinstimmung ausdrückte: „Vor Ihnen, sehr geehrter Herr, darf man auch Ansichten äußern, die man sonst doch nur mit Vorsicht äußern dürfte; und so sage ich schlankweg: ich schätze den Nationalsozialismus gerade aus Liebe zum jüdischen Volk; kein Blutsdeutscher begleitet sein Wohlergehen mit ehrlicheren Segenswünschen als ich.“

Ebenso deutlich wird der Einfluß Elmaus in Koerners Beschreibungen der Vorgänge in Palästina: „Und nun aus diesem Lande des innerseelischen Ghetto [sic!] mit einem jähen Sprung zu uns herüber, nach Erez-Jissrael. Ich kann, was hier wird, nur mit den Worten fassen, die ich so oft aus ihrem Munde hören durfte. Über alle Pläne und Vorbereitungen hinweg hat ein triebmächtiges Selbstgeschehen eingesetzt,... Eine wundersame Liebe ist erwacht und erfüllt täglich aufs neue schon entfremdete Menschen, die Liebe zum Jüdischen.“ Zwar lasse das fremdartige Treiben der „Ostjuden“ in den „Westjuden“ „etwas wie ‚antisemitische‘ Anwandlungen“ aufkommen. Die Zukunft seien aber „unsere Kinder vom Erez-Jisrael“. Das „Mädelchen des Minsker Juden“ und „das blonde Töchterchen des Rechtsanwalts aus Magdeburg“ lernten nebeneinander. „... und alle diese Kinder reden fließend, müheloser als wir Alten, ein reines Hebräisch, das frische, saftige Kinderhebräisch, das einem vor Wundern und Entzücken das Wasser in die Augen treiben könnte. Die Vatersprache im Munde, die Füße auf Väterboden, ... diese Kinder werden einmal wenig Ähnlichkeit haben mit den geistreichelnden Schmusen vom Kurfürstendamm.“

Nächst den Kindern gründete Koerner seine Hoffnung auf die „jüdischen Arbeiterpioniere“, die „nach gesellschaftlicher Erneuerung“ strebten, zugleich aber ihr Volkstum entschieden bejahten. Unter ihnen sei ein „areligiöser Sozialismus“ zu finden, der Körner „wie ein Fingerzeig“ zu sein schien. „Der sozialistische Arbeiter ist wenigstens öffentlich unreligiös. Aber in seinem Schulwerk bildet doch eine der Grundlagen die hebräische Bibel, nur eben nicht als ‚Bibel‘, sondern als nationales Schrifttum seines Volkes. Und die Feste feiert er auch, aber nicht, um zu beten, sondern als Naturfeste oder Erinnerungen an wichtige Begebenheiten der Volksgeschichte. Und die meisten sozialistischen Arbeiter kennen ihren ‚Tannach‘ noch immer besser als der Durchschnittsfromme im Westen.“ Vor allem aber – Koerner zitierte nun noch ein „Mantra“ Johannes Müllers¹¹⁹ – sei der Arbeiterpio-

¹¹⁸ Ders., Der Sieg des Lebens, in: GB 35 (1933) 110–126, hier 119–121.

¹¹⁹ Vgl. ders., Das Vergängliche und das Bleibende im Christentum, in: GB 8 (1905) 181–222, hier 186–199; ders., Zur gegenwärtigen Lage des Christentums, in: GB 11 (1908) 145–176, hier 152–165; ders., Die Bergpredigt (München 1905) 335–338; ders., Die Reden Jesu, Bd. 1 (München 1909) 259–261; dasselbe, Bd. 2 (München 1912) 69–72; dasselbe, Bd. 3 (München 1918) 125f. und ders., Jesus wie ich ihn sehe, zweite ergänzte Auflage (Elmau o.J.) [1930] 5.

nier gänzlich frei von dem „absonderlichen Sündenbewußtsein“ vieler Frommer. Damit leitete Körner über zur abschließenden Wendung seiner Charakteristik:

„So möchte ich sagen, was hier jedenfalls Wurzeln fassen kann, ist eine innigste Durchdringung von Volksgemeinschaft und Volksbewußtsein mit einem Glauben an das göttliche Walten in der Geschichte. Volks- und Gottesgefühl untrennbar verbunden.“

Man könnte es effekthascherisch nennen, ausgerechnet den Brief eines Juden, der zugleich Johannes Müller-Verehrer und hitlergläubig war, so ausgiebig vorzustellen. Diesen Tadel müßte ich hinnehmen. Problematischer ist der methodische Einwand, daß ich praktisch nichts von Koerner weiß: Hat er vieles Johannes Müller zu Gefallen geschrieben? Dagegen sprechen die Länge und der bekenntnisartige Charakter des Schreibens. Ich sehe in dem Brief mit seinem Ineinander von deutsch-völkischem Denken, Zionismus und Elmauer Weltanschauung vor allem ein besonders eindrucksvolles Beispiel für das Phänomen, das ich insgesamt vorführen wollte: Welch eigentümliche und eben je nach Herkunft und Lebenssituation unterschiedliche Ausprägungen Johannes Müllers Vitalkur (nebst dem Erleben der Elmau) zeitigen konnte.

Daß Johannes Müller – wie am Beispiel Hans Georg von Beerfeldes oder Friedrich Koerners beispielhaft zu sehen – in einer im Wortsinn „perversen“ Weise weltanschaulich wirken konnte, hing mit dem Nimbus der Außeralltäglichkeit und Authentizität zusammen, die von ihm ausgingen: Gerade intellektuelle Sinnsucher und Religionskundler meinten bei Johannes Müller einer Macht zu begegnen, über die sie redeten und schrieben, ohne sie selbst „zu haben“. Was es mit diesem Moment und der besonderen Anziehungskraft Johannes Müllers auf sich hat, versuche ich in der nun folgenden abschließenden Szene anzudeuten.

IV.

Im Frühjahr 1933 erschien im Wiener Paul Zsolnay Verlag der Roman „Werkzeug in Gottes Hand“¹²⁰. 1959 wurde er unter dem Titel „Schloß Egers“ nochmals aufgelegt¹²¹. Sein Autor, Erich Ebermayer (1900–1970), kam aus weltoffenen großbürgerlichen Verhältnissen. Ebermayers Vater Ludwig war Oberreichsanwalt am Reichsgericht in Leipzig, einer der ranghöchsten Juristen der Weimarer Republik. Erich hatte Jura studiert und war 1921 Deutschlands damals jüngster Rechtsanwalt geworden, arbeitete dann aber vor allem als freier Schriftsteller, Dramaturg und Theater-Regisseur¹²².

In Ebermayers Lebenslauf spiegelt sich das hochkultivierte Milieu der Familie: Der Nachlaß zeigt vertraute Beziehungen zur Familie Mann und weist Ebermayer

¹²⁰ *Erich Ebermayer, Werkzeug in Gottes Hand. Roman* (Berlin, Wien, Leipzig 1933).

¹²¹ *Ders., Schloß Egers* (Hamburg, Wien 1959).

¹²² [ohne Autor] Erich Ebermayer, in: *Deutsches Literaturlexikon*, Bd. 3 (Bern, München 1971) 765f.

als ein literarisches Mündel Gerhard Hauptmanns aus¹²³. Dazu kamen zahlreiche Kontakte in die Welt von Film und Theater, darunter zu Gustav Gründgens. Erich Ebermayer war ein kosmopolitisch eingestellter Demokrat, außerdem homosexuell und lebte relativ offen mit einem festen Partner zusammen. Er verachtete die NS-Bewegung. Mit der Machtübernahme Hitlers war er beruflich und privat hoch gefährdet, fand aber Deckung durch familiäre Beziehungen. Philipp Bouhler, Reichsleiter der NSDAP und Leiter der Kanzlei des Führers war Ebermayers Vetter. Seine Cousine hatte Fritz Todt geheiratet. Dazu halfen Kontakte in die UFA. Ebermayer kam als Drehbuchautor unter¹²⁴.

Die Elmau hatte Ebermayer erstmals 1922 besucht und kam bis 1943 38 Mal. Johannes Müller war für ihn eine Lebensbegegnung, fast ein zweiter Vater¹²⁵. Bei seinem „Werkzeug in Gottes Hand“ handelt es sich um einen Schlüsselroman – trotz Ebermayers Reserven gegenüber dieser Bezeichnung¹²⁶. Ebermayer gestaltete darin die Lebensbotschaft Johannes Müllers mitsamt ihrem Zug zu Härte, ja Brutalität. Doch fand er – im Kontrast zu den bisher vorgestellten Ordnungsbildern – in Johannes Müllers Vitalismus vor allem eine befreiende, beklemmende Konventionen sprengende Potenz. Das tritt im Roman um so deutlicher hervor, als Ebermayer das Publikum des Schlosses, die Folie für Johannes Müllers Wollen und Handeln, als sehr „spießig“ zeichnet: „Bürger sind es, ... zahlende Gäste, ... Menschen jener Schicht also, die langsam zerrieben wird zwischen den Mühlsteinen entschlossenerer und unverbrauchter Klassen ...“¹²⁷. Ein paar Hundert Wohlsituierte seien es, darunter „zur Gewissensberuhigung“ einige Dutzend Studenten gestreut¹²⁸. Der Juli sei schlechthin die Zeit der anbetenden Studienrätinnen¹²⁹. Dann gebe es noch die Trupps und Kränzchen sandalentragernder Jugendpfleger, der Theologen und der alten Damen¹³⁰. Trotz allen Gemeinschaftspathos hielten die einzelnen Schichten schön zueinander. Und alle zusammen beobachteten voller Eifersucht, wer und vor allem welche gerade in der besonderen Gunst des Meisters stünde¹³¹.

¹²³ Vgl. die Korrespondenz in Erich Ebermayers Nachlaß (Staatsbibliothek Berlin).

¹²⁴ Vgl. Ebermayers Korrespondenz mit Gerhart Hauptmann in den Jahren von 1939 bis 1941 (Nachlaß Erich Ebermayer, Staatsbibliothek Berlin) und *Erich Ebermayer*, Denn heute gehört uns Deutschland... Persönliches und politisches Tagebuch. Von der Machtergreifung bis zum 31. Dezember 1935 (Hamburg, Wien 1959) 15–18, 22, 26, 36, 63, 76, 90f., 155–160, 171, 187, 291, 315, 524–537.

¹²⁵ Vgl. Erich Ebermayers 1947 zugunsten Johannes Müllers abgegebene eidesstattliche Erklärung (Spruchkammerakte Johannes Müller, Staatsarchiv München) und Erich Ebermayers Brief an Clothilde Schäfer (eine enge Vertraute Johannes Müllers und alte Freundin Ebermayers) vom 18.4.1944 (NL JM).

¹²⁶ Vgl. *Erich Ebermayer*, Denn heute gehört uns Deutschland... Persönliches und politisches Tagebuch. Von der Machtergreifung bis zum 31. Dezember 1935 (Hamburg, Wien 1959) 19, 74, 223f., 342, 457 und den Brief Anton Fendrichs an Clothilde Schäfer vom 23.4.1933 (NL JM).

¹²⁷ *Erich Ebermayer*, *Werkzeug in Gottes Hand*. Roman (Berlin, Wien, Leipzig 1933) 82.

¹²⁸ Ebd. 158.

¹²⁹ Ebd. 274.

¹³⁰ Ebd. 84.

¹³¹ Ebd. 84 und 108.

Vor diesem Hintergrund entfaltet sich die Handlung. Der Herr von Schloß Egers heißt Hannes Michael. Eine mit eiserner Disziplin überwundene Kinderlähmung – an der seinerzeit auch der kleine Johannes Müller erkrankt war¹³² – hat in ihm einen unbändigen Lebensdurst hinterlassen¹³³. Zugleich müht er sich fast verzweifelt, aus einer morbiden Welt und morbiden Menschen Leben hervorzulocken – ohne für die Hilfesuchenden ein wirkliches Rezept zu wissen: „Man kann nichts dazu tun.“¹³⁴

Der Plot des Romans ist eine „unmögliche“ Dreiecksbeziehung. Karin, eine junge Schauspielschülerin, die wegen ihres lauterer Charakters im Theaterbetrieb der großen Stadt gescheitert ist, kommt nach einem Zusammenbruch zurück nach Egers¹³⁵. Sie verliebt sich in Bert¹³⁶, den reformpädagogisch angehauchten Hauslehrer der Söhne Hannes Michaels, einen etwas melancholisch gezeichneten Romantiker, der an die Wandervögel der Vorkriegszeit erinnert¹³⁷. Zugleich zieht Karin eine wachsende Faszination zu Hannes Michael hin, der seinerseits für sie schwärmt, weil er in ihr seine Jugend findet¹³⁸. Schließlich wird der jungen Frau die Situation unerträglich. Von Bert schwanger flieht sie vor ihrer Zuneigung für Hannes Michael und vor dessen Avancen. Der Schloßherr läßt auf Egers alles stehen und liegen – eigentlich sollte er bald zu auswärtigen Vorträgen aufbrechen – und reist ihr nach. In München kommt es zu einer dramatischen Auseinandersetzung. Hannes Michael gewinnt und reist mit Karin zwei Wochen durch Italien. Es folgt die Rückkehr nach Egers, wo Hannes Michael das Mädchen an Bert übergibt – mit der Versicherung, sie nicht körperlich angerührt zu haben. Die jungen Leute sollen heiraten und werden es auch tun¹³⁹.

Mitten in den Aufbruch des Lebens tritt aber der Tod. Florian, Karins jüngerer Bruder, der im Lauf des Romans in Begleitung obskurer sozialistischer Jungen-Gruppen immer mal wieder das Schloß besuchte, um seine Verachtung der Bürgerwelt zu nähren, kommt am Ende geläutert wieder. Seine Energien und seinen Idealismus will er jetzt in sein Abitur und Studium stecken, stirbt aber bei einem nächtlichen Skiunfall: Rauschhaft gleitet er einen märchenhaft in Mondlicht getauchten sanften Abhang hinunter, ohne um den jähen Absturz zu wissen, der die Piste beschließt¹⁴⁰.

Politisches, eine Welt krisenhaften Umbruchs, ist im Roman durchaus präsent. Ebermayer nutzt sie als Hintergrund, um dem Elmauer Zusammenklang von Eros, Natur und Leben Ernst zu verleihen. Der Lebensglaube, den er beschreibt, hat et-

¹³² *Johannes Müller*, Erinnerungen (Fassung für die GB), in: GB 38 (1936) 202.

¹³³ *Erich Ebermayer*, Werkzeug in Gottes Hand. Roman (Berlin, Wien, Leipzig 1933) 7–40.

¹³⁴ Ebd. 168.

¹³⁵ Ebd. 77–151, 208–263.

¹³⁶ Ebd. 263–278.

¹³⁷ Ebd. 41–76, 244.

¹³⁸ Ebd. 192, 368f.

¹³⁹ Vgl. ebd. 313–410.

¹⁴⁰ Vgl. ebd. 244, 278–312, 411–442.

was Grimmiges. Den Lesern helfen Passagen, in denen Ebermayer seine jungen Helden reflektieren läßt, wie ihnen geschieht.

Von Hannes Michael zum Tanz erwählt – es handelt sich um einen Elmauer Tanz, rasant und schweigend, bei geöffneten Fenstern und in luftiger Kleidung¹⁴¹ – fühlt Karin eine kaum gebändigte, urwüchsige Vitalität: „Karin schloß einen Augenblick die Augen. Gott im Himmel war das schön mit diesem alten Mann zu tanzen ... welch gebändigte Kraft in seinen Armen, die dennoch so zart und leicht sie führten,... für die Frau die ganze süße Leichtigkeit des Getanztwerdens.“¹⁴²

Die alte Hausdame des Schlosses, Fräulein Hauck – sie steht für Clothilde Schäfer und Elisabeth Krause, mit denen Ebermayer eng befreundet war¹⁴³ – beruhigt Bert ob Hannes Michaels Wirkung auf Karin: „Lieben, – ja. Bis zum Wahnsinn. ... Seit dreißig vierzig Jahren. Daher nimmt er seine Kraft. Ich war auch schon mal dran, ganz am Anfang.“¹⁴⁴ „Er handelt nach seiner Natur. Und für ihn ist Natur und Gott das Gleiche. Er gehorcht einfach. Werkzeug ist er, das Gott gehorcht und das Gott eines Tages zerbrechen wird, wenn er es nicht mehr braucht. Bis dahin gehorcht er einfach, ohne viel zu fragen nach Moral und Sitte. ... Grausam war er immer. Aber auch die Natur ist grausam. Wir müssen ihn alle lieb haben bis ans Ende.“¹⁴⁵ Bert versteht und ist beruhigt, zumal er die Aura des Schloßherrn zuvor ähnlich analysiert hatte: Bei Hannes Michael sei alles Eros, Brutalität und Vitalität. Widerstände, schlechte Laune, Trauer, Depressionen: „Er lacht das alles weg. Er leuchtet ihnen allen heim, mit dem wilden, brutalen Lachen, mit dem erwärmenden aufbrechenden Blick seiner wissenden und traurigen Augen.“¹⁴⁶ Das wirke besonders auf Frauen und junge Mädchen¹⁴⁷. Vor dem Eros Hannes Michaels werde das bloß Sexuelle trivial, sei nur noch ein Teil des Phänomens Leben. „Leben ... begriffen als Wunder, als Geschenk, als Leihgabe Gottes, ist etwas so ungeheuer Weites und Hohes und Vielarmiges, daß das Geschlechtliche nicht mehr als Zentrum und Urgrund alles Geschehens erscheint, sondern als der Strom, der tief unter dem Boden des Lebens braust und quillt, unsichtbar zumeist, um selten und herrlich ans Tageslicht zu brechen.“¹⁴⁸

Ebermayer macht den Elmauer Lebensglauben auch von der Seite des Todes her zum Thema: Unter dem Eindruck von Florians Tod sitzen Karin und Bert neben Hannes Michael, der am Ende ihr Schweigen bricht: „Das Leben ist voller Wun-

¹⁴¹ Vgl. *ders.*, Denn heute gehört uns Deutschland... Persönliches und politisches Tagebuch. Von der Machtergreifung bis zum 31. Dezember 1935 (Hamburg, Wien 1959) 222, 227 und *Johannes Müller*, Die Erlösung des Leibes, in: GB 25 (1923) 141–174, hier 161–166.

¹⁴² *Erich Ebermayer*, Werkzeug in Gottes Hand. Roman (Berlin, Wien, Leipzig 1933) 137.

¹⁴³ *Ders.*, Denn heute gehört uns Deutschland... Persönliches und politisches Tagebuch. Von der Machtergreifung bis zum 31. Dezember 1935 (Hamburg, Wien 1959) 342, 460. Vgl. *Erich Ebermayers Briefe an Clothilde Schäfer vom 24.4.1933, 12.12.1937, 2.12.1944 und 10.3.1945* (NL JM).

¹⁴⁴ *Ders.*, Werkzeug in Gottes Hand. Roman (Berlin, Wien, Leipzig 1933) 384.

¹⁴⁵ Ebd. 378.

¹⁴⁶ Ebd. 285.

¹⁴⁷ Ebd. 285.

¹⁴⁸ Ebd. 289f.

der. Und daß es neben den Tod gebettet ist, ganz nahe – das ist sein größtes Wunder.“¹⁴⁹ Spricht’s, hält den Gästen nachmittags einen Vortrag über den Tod und setzt für den Abend außerplanmäßig Tanz an¹⁵⁰.

Ebermayer war beileibe kein unkritischer Mensch, auch nicht gegenüber Johannes Müller. Aus seinem (allerdings literarisch bearbeiteten) Tagebuch sprach 1933 bald hilflose Wut über Johannes Müllers Bekehrung zum „Führer“¹⁵¹. Trotzdem findet sich darin noch im Januar 1935, als Ebermayer die Elmau fast verleidet war, ein Eintrag, der darin bestätigt, den Roman als literarische Quelle und Erklärung dafür zu nehmen, warum ein demokratisch eingestellter, intellektuell wacher und reichlich nonkonformistisch lebender Mensch wie Erich Ebermayer für Johannes Müller tiefe Anhänglichkeit empfinden konnte.

Der für den Tag nach Neujahr eigentlich geforderte Tanz sei abgesetzt worden, weil Johannes Müllers „neue große Herzensbindung“ die Elmau fluchtartig verlassen habe: „Staatstrauer“ für alle. Müller habe sich unsichtbar gemacht¹⁵². Die Lähmung habe auch am nächsten Tag angehalten. Ebermayer war verärgert: Eigentlich zögen ihn nur noch die Teestunden mit der alten Elsbeth Krause in das Schloß. Auch die oberbayrische Landschaft gehe ihm auf die Nerven. Sie sei doch wüst und düster im Vergleich zu den Dolomiten¹⁵³. Die Pointe bringt der folgende, auf den 4. 1. datierte Eintrag: Johannes Müller habe die „Hoftrauer“ überraschend beendet und Tanz angesetzt. Er sei erschienen, habe eine Helferin genommen und zu tanzen begonnen, dann aber plötzlich abgebrochen und den Saal wortlos verlassen. Dazu nun Ebermayer: „Ist es nicht schön und jenseits aller Lächerlichkeit, mit über siebzig noch so stark und leidenschaftlich empfinden und leiden zu können? So unverhüllt und naiv, so großartig und gleichgültig gegen das Geschwätz der Menschen? Ich habe den alten Mann selten mehr geliebt als in diesem Augenblick.“¹⁵⁴

¹⁴⁹ Ebd. 442.

¹⁵⁰ Ebd. 443 f.

¹⁵¹ *Ders.*, Denn heute gehört uns Deutschland... Persönliches und politisches Tagebuch. Von der Machtergreifung bis zum 31. Dezember 1935 (Hamburg, Wien 1959) 226, 286, 340–342, 459.

¹⁵² Ebd. 460.

¹⁵³ Ebd. 460 f.

¹⁵⁴ Ebd. 461.